

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrgrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenrgrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61 Jahrgang.

N 39.

Dienstag, den 17. Februar

1914.

Wegen **Reinigung** der Geschäftsräume werden am **27. und 28. Februar 1914** nur **dringliche** Angelegenheiten erledigt.
Eibenstock, den 4. Februar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Eingegangen sind:

- a) vom **Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen** die Nrn. 100 bis mit 110 vom Jahre 1913 und 1 und 2 " " 1914.
b) vom **Reichsgesetzblatt** die Nrn. 72 bis mit 75 vom Jahre 1913 und 1 " " 3 " " 1914.

Die Befehlsblätter, deren Inhalt aus dem im Aushängelasten des Rathauses befindlichen Anschlagtafel ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang zur Einsicht an Ratistelle aus.
Stadttrat Eibenstock, am 13. Februar 1914.

Dienstag, den 17. Februar 1914,
nachmittags 2 Uhr

sollen in **Möckels Gasthof** in **Hundshübel**
1 Stuhl mit Rohrstuhl, 1 goldener Herrenring, 1 zweitüriger Kleiderschrank, 1 Sopha, 1 Ausziehtisch (Kirschbaum), 5 Rohrkrühle, 1 Glas öffentlich gegen sofortige Barzahlung an den Meistbietenden versteigert werden.
Eibenstock, den 16. Februar 1914.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Reichstagswahl. Bei der Reichstagswahl im 7. badischen Reichstagswahlkreis wurde Professor **Wirth-Freiburg** (Zentr.) mit 13 137 Stimmen gewählt. **Stadttrat Koelsch-Karlsruhe** (Nati.) erhielt 13 058 Stimmen.

Der Gesundheitszustand der deutschen Armee. Der Berliner Korrespondent des in Paris erscheinenden „Journal“ hatte seinem Blatte gemeldet, daß der Gesundheitszustand in der deutschen Armee, namentlich in dem 4., 5., 6., 14., 15. und 16. Armeekorps, ein sehr schlechter sei, und daß insgesamt gegen 12 000 Mann in den Lazaretten der deutschen Garnisonen krank darniederliegen. Demgegenüber wird das **Hirschsche Telegraphen-Bureau** von zuständiger Stelle zu folgender Erklärung autorisiert: „Der Gesundheitszustand der deutschen Armee ist zur Zeit ebenso wie in den zurückliegenden Wochen besser als je zuvor. Dies trifft auch in vollstem Maße für diejenigen sechs Armeekorps zu, deren Gesundheitszustand durch den französischen Berichterstatter als besorgniserregend hingestellt worden ist. Die Angaben über das Auftreten ansteckender Krankheiten in der preussischen Armee liegen bereits mehrere Monate zurück. Die Krankheiten sind zum Teil im Anschluß an das Manöver aufgetreten. Es hat sich hierbei fast durchweg nur um eine geringe Anzahl von Erkrankungen gehandelt, die einen gutartigen Verlauf genommen haben.“

Ein notwendiger Antrag. Dem Reichstag ist, wie von dem „Volkswacht“ berichtet wird, von sämtlichen bürgerlichen Parteien ein Initiativantrag eingereicht worden, in dem eine gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Mitteln zur Verminderung der Geburten gefordert wird.

Förderung der Bildung der Land- und Arbeiterklassen. Wie der „Berl. V.-M.“ von zuverlässiger Seite hört, ist bezüglich der Krankenversicherung ein weiterer Erlaß des Handelsministeriums in Vorbereitung, der die Förderung der Bildung von Land- und Arbeiterklassen zum Ziele hat.

150 Mark Schmerzensgeld für Blant. Strafantrag Blants gegen Zeitungen. Der „Erfasser“ verbreitet die Nachricht, daß dem Schuhmacher Blant 150 Mark Schmerzensgeld angeboten worden wären, wenn er von einer Klage gegen den Leutnant von **Forstner** absehe. — Weiter verlautet, daß der Vater des Schuhmachers Blant in Dettweiler gegen alle Zeitungen Strafantrag stellt, die die von früheren Soldaten des 99. Infanterie-Regiments aufgestellten Behauptungen betr. dem feindseligen Verhalten, das Blant dem Militär gegenüber an den Tag gelegt haben soll, verbreitet haben. Die gerichtliche Verfolgung ist bereits in vollem Gange.

Befinden der Prinzessin Wilhelm von Baden. Eine Verschlimmerung im Befinden der Prinzessin Wilhelm von Baden, die seit einigen Tagen eingetreten ist, schreitet langsam, aber stetig voran. Seit Freitag abend ist das Bewußtsein völlig geschwunden.

Oesterreich-Ungarn.

Prinz zu Wied empfing die albanische Abordnung. Prinz zu Wied empfing am Sonntag nachmittag in Wien die Abordnung des albanischen Komitees. Er reiste abends 8 Uhr 20 Min. nach Berlin ab. Auf dem Bahnhofe war er Gegenstand lebhafter Ovationen des Publikums, besonders der Albanesen.

Italien.

Essad Pascha in Rom. Essad Pascha, der am Sonntag dem Minister des Aeußeren, **Marquis di San Giuliano**, einen Besuch abgestattet hat, wurde bald darauf vom König von Italien in halbständiger Audienz empfangen.

Rußland.

Die russische Ministerkrise. Die Demissionen in Rußland werden immer zahlreicher. Am Sonntag demissionierten die Gesellen des Finanzministers **Possowski**, **Peter**, **Rowizki**, ebenso der **Verwalter der Reichsbank Konjchin**.

Eine Volksbank für Rußland. Eine der ersten Arbeiten des neuen Finanzministers wird die Errichtung einer russischen Volksbank sein, die vor allen Dingen dazu dienen soll, der Landbevölkerung Kredite zu gewähren. Dieses Projekt, dessen Anregung man dem Ackerbauminister **Kriwofchin** zuschreibt, wird also den Gedanken des Zaren reaktiviert, den er in seinem letzten Ullas Ausdruck gegeben hat. Die neue Volksbank soll Filialen in allen Städten, ja sogar in allen größeren Dörfern haben. Eine entsprechende Vorlage soll der Duma noch im Laufe dieses, spätestens aber während der nächsten Sitzungsperiode zugehen.

Frankreich.

Der Besuch des englischen Königspaares in Paris. In dem am Sonntag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik abgehaltenen Ministerrat teilte der Ministerpräsident mit, daß der Besuch des englischen Königspaares in Paris auf den 21. April festgesetzt sei. — Das dänische Königspaar wird dem Präsidenten **Poincaré** am 15. und 16. Mai einen Besuch abstatten.

Schweden.

Der Bürgermeister von Stockholm fordert die Absetzung des Königs. In Stockholm ist am Sonntag die erste Nummer der neuen Zeitung „Die Republik“ erschienen. Zu ihren Mitarbeitern gehören der **Stockholmer Bürgermeister** und der sozialdemokratische Abgeordnete der Zweiten Kammer **Yndhagen**. Der Leitartikel trägt die Überschrift: „Kein Rückzug.“ Er behauptet, daß die jüngsten Ereignisse eine stark republikanische Stimmung im ganzen Lande, nicht nur innerhalb der Arbeiterklasse, sondern auch im Bauernstande und in der Mittelklasse erzeugt haben. Er fordert Absetzung des Königs.

Vom Balkan.

Wirtschaftliche Maßnahmen in Bulgarien. Der bulgarische Ministerrat beschloß, die Landwirtschaftsbank zu ermächtigen, den neu erworbenen Gebieten, deren Bevölkerung im kommenden Frühjahr wegen der Anschaffung von Feldgeräten und für die Bestellung der Felder großen Geldbedarf haben wird, Anleihen bis zum Gesamtbetrag von 5 Millionen zu gewähren. Mit der Krediterteilung an Ackerbauern werden besondere Beamte betraut werden.

Angriff einer albanischen Bande in Neugriechenland. Der frühere Kommandant türkischer Truppen und jetzige albanische Banden-Chef **Reffim** bei unternahm einen Angriff auf das von griechischen Truppen besetzte Dorf **Ortiza**. Er ließ den griechischen Kommandanten auffordern, den Ort zu räumen, andernfalls er zum Sturm übergehen werde. Da der griechische Kommandant der Aufforderung nicht Folge leistete, plünderten die Angreifer die umliegenden zumeist von Griechen bewohnten Dörfer und steckten sie sodann in Brand.

Ueberreichung der Kollektivnote der Mächte in Konstantinopel. Die Kollektivnote

der Mächte in der Inselfrage ist Sonnabend nachmittag laut dem Beschluß der Botschafter durch den österreichisch-ungarischen Botschafter **Markgrafen Pallavicini**, dem Doyen des diplomatischen Korps, dem **Wesir** überreicht worden, der seine Antwort für die nächsten Tage zusagte.

Japan.

Die Bestechungen in der japanischen Marine. Im Oberhaus gab der japanische Marineminister in Beantwortung von Interpellationen über die vorgetommenen Bestechungsfälle in der Marine zu, daß beratend belastende Tatsachen zutage gefördert worden seien, um die Ueberweisung der Angelegenheit vor ein Kriegsgericht nötig zu machen.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 16. Februar. Wenn auch der hier im oberen Erzgebirge noch lagernde Schnee uns nicht veressen lassen will, daß vorläufig noch immer der graubärtige Winter sein Regiment führt, fehlt es doch nicht an Frühlingboten, die uns eine schöne, sonnige Zukunft verhießen. So konnte man heute morgen die ersten Stare über unseren Ort ziehen sehen, denen natürlich von allen Seiten das freudigste Interesse entgegengebracht wurde.

Carlsfeld, 16. Februar. Der hiesige Zweigverein vom evangelischen Bunde hielt am vergangenen Freitag, den 13. Februar, abends 9 Uhr im **Liedtschaner Bierhaus** seine diesjährige Hauptversammlung ab, die ziemlich gut besucht war. Aus dem von Herr **Warrer** Wiese erstatteten Jahresbericht ist zu erwähnen, daß die Mitgliederzahl 74 beträgt, gegen 79 im Vorjahre. Sämtliche Ausschußpersonen wurden wiedergewählt. Der Posten des Kassierers wurde bis auf weiteres dem Vorsitzenden übertragen; das Einkassieren der Mitgliederbeiträge geschieht eine jährliche Vergütung durch ein dazu bestimmtes Mitglied. Die von den Herren **Forstmeister Spindler** und **Stationsverwalter Löwe** geprüfte Rechnung wurde in allen ihren Teilen für richtig befunden. Der gegenwärtige Kassenbestand beläuft sich auf 152,10 Mt. Der geplante Familienabend soll am Sonntag, den 22. März in **Gödners Restaurant** stattfinden, zu welchem Herr **Warrer Krügel** den Hauptvortrag übernommen hat. Einleitend wird Herr **Warrer Wiese** sprechen über die moderne Kirchengaustrittsbewegung.

Dresden, 14. Februar. Der Kronprinz begibt sich Anfang März nach München zum Besuch des königlich bayerischen Hofes.

Dresden, 12. Februar. In nächster Zeit kommen aus den Ergebnissen des im Vorjahre vom Sächsischen Militärvereinsbund veranstalteten Kornblumentages weitere 130 000 Mark zur Verteilung, sodaß dann rund 700 000 Mark den hilfsbedürftigen Verteranen Sachsens zugute gekommen sind.

Dresden, 12. Februar. Die Untertuchung gegen den englisch-amerikanischen **Takakruft**, die bekanntlich zu den auffehererregenden Gausjudungen in 23 Dresdner Zigarettenfabriken geführt hat, wird von der Staatsanwaltschaft mit der größten Beschleunigung betrieben. Das sächsische Justizministerium hat daher keine Veranlassung gehabt, in die Angelegenheit einzugreifen, da den Wünschen der **Trustfirma Georg A. Jasmahi** Aktiengesellschaft auf schnellste Erledigung des Verfahrens bereits entsprochen wurde. — Generaldirektor **Güttschow** von der **Jasmahi** Aktiengesellschaft hatte gegen den **Konjul Jasmahi** von der **Trustfreien Firma Georg Jasmahi** und Söhne Privatklage wegen offener Briefe in Fachzeitschriften erhoben. Diese Klage ist zurückgewiesen worden.

Dresden, 13. Februar. Die deutschen Landesvereine vom **Roten Kreuz** veranstalten in diesem Jahre eine Sammlung für die Zwecke der freiwilligen Krankenpflege. Die Sammlung beginnt im

Wai und wird je nach den örtlichen Verhältnissen im Laufe des Jahres durchgeführt.

Dresden, 16. Februar. Gleich wie in verschiedenen sächsischen Orten, hat auch hier die Wahl eines Vorsitzenden der Ortskrankenkasse mit einer Niederlage der Sozialdemokratie geendet. Bei der Neuwahl wurde der bisherige Vorsitzende, der sozialdemokratische Abgeordnete Frähdorf, der radikalste Wortkämpfer für den Absolutismus der sozialdemokratischen Kassenleiter, nicht wiedergewählt. Am 24. Februar muß eine zweite Abstimmung erfolgen. Sollte auch diese ergebnislos verlaufen, so wird lautgemäß der Vorsitzende vom Versicherungsausschuss bestellt werden. Aller Voraussicht nach wird Frähdorf auch bei der Wahl am 24. Februar keine Mehrheit erhalten.

Leipzig, 12. Februar. Der großen Prachtstraße, die das Innere der Stadt Leipzig mit dem Völkerschlacht-Denkmal verbindet, war der Name „Straße des 18. Oktober“ beigelegt worden. Man hatte sich dabei wohl in erster Linie von dem Gesichtspunkt leiten lassen, daß in dieser Bezeichnung eine hochgradige begriffliche Plastik liege, d. h. jeder sofort wisse, um was es sich handle. Jetzt erheben sich aus den Kreisen der Bevölkerung Stimmen gegen diese Benennung, weil der Name undeutsch und wegen seiner Länge auch unpraktisch sei. Die verschiedenartigsten Gegenanträge sind gemacht worden: „Denkmalstraße“, „An der Wallstatt“, „Nach der Wallstatt“, „Selegendentalstraße“, „Heldenweg“, „Wallstraße“ usw. Auch die Leipziger Stadtverordneten haben sich mit einer eventuellen Abänderung der Straßenbezeichnung befaßt und dem Räte die Namensabänderung zur Erwägung überwiesen.

Chemnitz, 13. Februar. Gestern nachmittag ereignete sich auf der Dresdner Straße hier ein schwerer Unglücksfall. Als der 11 Jahre alte Schulknabe Kurt Hans Vesch von hier die Straße entlang ging, wurde er von einem daherkommenden Automobil erfasst, zu Boden geworfen und so schwer verletzt, daß er im städtischen Krankenhaus, wohin er geschafft worden war, nachmittags gestorben ist.

Radeberg, 13. Februar. Wegen der immer mehr um sich greifenden Masernerkrankungen in den Ortschaften Plegau und Vohdorf mußte außer der Schule in Plegau auch diejenige in Vohdorf auf bezirksärztliche Anordnung geschlossen werden, da sich unter den 22 an Masern erkrankten Schulkindern auch die Tochter des im Schulhause wohnenden zweiten Lehrers befindet.

Radeberg, 15. Februar. Ein tödlicher Unfall ereignete sich im Wallroder Walde bei Radeberg. Als der Gutsbesitzer Frödel im Walde seines Schwagers mit Holzfällen beschäftigt war, stürzte plötzlich ein Baum um und es gelang ihm nicht mehr, zur Seite zu springen. Dem Bedauernswerten wurde der Schädel zertrümmert, sodaß der Tod auf der Stelle trat. Ein Knecht wurde von dem stürzenden Baum am Rücken verletzt.

Bautzen, 13. Februar. Hier wird vom 14. bis 17. August der 20. Sächsische Feuerwehrtag abgehalten. Nach den bisherigen Anmeldungen kann man mit einem Besuch von rund 8-9000 Feuerwehrleuten aus allen Teilen Sachsens rechnen.

Dainichen i. S., 14. Februar. Dem ältesten Dienenzüchter wohl im ganzen deutschen Reich, Herrn Privatmann und Stadtrat a. D. Buziger, wurde vom Dienstmittelverein des Königreichs Sachsen die bronzene Medaille verliehen. Von Jugend an bis zu seinem jetzigen 93. Lebensjahre ist er der Inzucht treu geblieben.

Aue, 13. Februar. Hier wurden zwei Fürsorgezöglinge festgenommen, die von der Anstalt Dräunsdorf nach Scheibenberg in Dienst gegeben und von dort flüchtig geworden waren. Sie wurden wieder nach ihren Dienststellen gebracht. Auch ein in der vergangenen Nacht auf dem hiesigen Bahnhof aufgegriffener Fürsorgezögling, der sich aus der Anstalt in Hohenstein entfernt hatte, wurde an seinen Bestimmungsort zurückgebracht.

Grimmitschau, 14. Februar. Eine in den Kreisen unserer Stadt und des ganzen Sachsenlandes geachtete und bekannte Persönlichkeit, Kommerzienrat C. G. S. Händel, ist hier gestorben. Der Verstorbenen hat die Interessen unserer Stadt lange Zeit im sächsischen Landtage, im Bezirksausschusse und im Stadtverordnetenkollegium erfolgreich vertreten.

Dartenstein, 14. Februar. Zu der Unterschlagnungsangelegenheit des ehemaligen Stadtkassierers Kramer teilt Herr Bürgermeister Forberg mit, daß er sein Amt als Bürgermeister nicht niedergelegt, sondern daß er auf sein Ansuchen beurlaubt worden ist.

Plauen, 14. Februar. In Lanna brannte in der vergangenen Nacht das Haus des Schuhmachers Wegnershausen nieder, das beim vorgestrigen Großfeuer wie durch ein Wunder gerettet wurde. Die Bewohner konnten sich nur durch die Fenster retten. Ein Schwein und eine Ziege fielen den Flammen zum Opfer. Die Bevölkerung ist über diesen neuen Fall von Brandstiftung in großer Aufregung.

Plauen i. V., 14. Febr. Der Rekrut Emil Hochmann von der 10. Kompagnie des 134. Infanterieregiments warf sich vor einem Personenzug und wurde schrecklich verstümmelt. Ein Streckenarbeiter fand die Leiche auf. Der Grund zu der Tat ist unbekannt.

Reyschlau, 13. Februar. Als gestern der Rutscher Steudel der Papierfabrik von Dörschauer hier eine abschüssige Stelle am Pfaffengraben Rittergute hinabfuhr, unterließ er es, den Eisring anzulegen. Der Wagen geriet in zu schnelle Fahrt und fiel vor dem Gasthause um. Den Rutscher fand man schwerverletzt in der Nähe des Schulhauses. Er ist heute mittag im Reyschlauser Krankenhaus verstorben. Der Verunglückte wird als nächster, gewissenhafter Geschäftsführer bezeichnet; eine scheinbar geringe Nachlässigkeit hat ihm das Leben gekostet.

Deutscher Reichstag.

214. Sitzung vom 14. Februar 1914.

Der zwanzigste Tag der Beratung des Reichsamts des Innern bringt endlich die Erledigung der zweiten Lesung. Die Sitzung beginnt mit der Annahme der Resolution über die Stellung der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungen. Nach einem kurzen Geplänkel über Verunreinigung der Wasserläufe, Typhusepidemien und Gewerkschaftsvermögen, wendet sich der Reichstag dem Beschluß der Budgetkommission zu, die für die olympischen Spiele, die 1916 in Berlin abgehalten werden, geforderte Reichsunterstützung in Höhe von 46000 Mark zu streichen. Die Soz. Röhle und Heine, sowie der Däne Hansen sprechen dagegen, während von allen anderen Parteien, die zum Wort kommen, d. h. alle mit Ausnahme des Zentrums, dringend die Wiederherstellung des Postens verlangt wird. Die Abstimmung über die Olympiaspiele wird auf Dienstag vertagt. Mit der Annahme des Gesetzentwurfes über die weitere Zulassung von Hilfsmittelliedern beim Patentamt schließt die Sitzung um 2 Uhr. Am Montag steht der Etat des Reichsjustizamts zur Debatte.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

17. Februar 1814. Schon der Artikel 1 der Friedensbedingungen mußte für Napoleon jeden Frieden unannehmbar machen; denn er sollte für sich u. seine Nachkommen auf alle Erwerbungen verzichten, die Frankreich seit 1792 gemacht hatte. An diesem Tage nun entschloß sich Schwarzenberg zu einem Schritt, der ebenso selbstlos wie zwecklos war. Er sandte den Obersten Grafen Paar an Napoleon, um direkte Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Schwarzenberg war nämlich immer noch des Glaubens, daß der Abschluß des Friedens bisher nur an der Halsstarrigkeit des russischen Kaisers, nicht aber an Napoleons Lage, Schwarzenberg erfuhr eine große Enttäuschung; schon an den französischen Vorposten wurde Graf Paar abgewiesen und binnen wenigen Tagen mußte Schwarzenberg erkennen, daß Napoleon seinen Schritt lediglich als Schwäche auslegte. — Bereits an diesem Tage kam es zu Gefechten zwischen den Truppen Napoleons und denen der Hauptarmee. Die Russen unter Wittgenstein wurden bei Rangis total geschlagen, sie verloren 2114 Mann und 9 Geschütze. Ebenfalls unweit von Rangis wurden Teile des Korps Brede unter General v. Hardegg beim Rückzuge auf Donnemarie von den Franzosen gefaßt und geschlagen. Brede selbst geriet mit Marschall Viktor bei dessen Vordringen auf Montrecau in den Kampf und hinderte den Marschall am weiteren Vordringen.

Der Deutsch-Dänische Krieg.

17. Februar 1864. Gefecht am Sandberg; die Dänen brannten die Gehöfte vor den Düppeler Schanzen nieder. — Die preussischen Batterien bei Rinkenitz wurden erbaut. — Flensburg wurde besetzt, von wo aus Wrangel den Einwohnern Schleswigs die Einsetzung des Grafen Revertera und des Reichern von Zeibitz als österreichisch-preussische Zivilkommissionäre verkündete.

Aus der Bahn geschleudert.

Roman von Baronin G. v. Schlippenbach.
(24. Fortsetzung.)

„Ja, mit ihr werden wir es nicht so leicht haben, verzeihe Liselotte bekümmert. „Papachen kann mir nichts abtun, ich hoffe; er und ich siegen!“

„Der Preis des Sieges ist ein schöner, mein Lieb; so wollen wir denn geduldig auf die Erfüllung unserer Wünsche harren.“

Die Offiziere verabschiedeten sich von ihren freundlichen Wirten. Mit Gefangenen zogen die Soldaten davon.

„Denn treu ist die Soldatenliebe!“

tönte es zum Gutshause zurück. Göß marschierte an der Spitze seiner Mannschaft. Er senkte den Degen tief und grüßte zur Treppe empor, auf der heute, wie beim Einrücken, die Damen standen. Ubschüttelt begleitete zu Pferde seine Gäste.

Eine Staubwolke verhüllte die Krieger; jetzt waren sie nicht mehr zu sehen. Liselotte aber trug im Herzen ihr junges Glück.

Als sie in Wiesbaden ankam, lag ein Veuchten auf ihrem Gesicht.

„Bäckerchen,“ sagte sie noch an demselben Abend, „ich muß dir etwas anvertrauen.“

Sie setzte sich auf die Lehne des Klubessels und legte vertraulich die Arme um die Schultern des Professors.

„Run, Maus, was ist es?“

„Ich — ich habe Göß von Werdenstätt wieder gesehen, und — und —“

Sie verbarg beschämt ihr Gesicht.

„Wo, Mädchen?“

„In Billingen. Die Offiziere waren dort drei Tage.“

„So — und was weiter?“

Liselotte glitt zu den Füßen des Vaters nieder. „Wir haben uns beide so lieb,“ flüsterte sie.

„Habt ihr es euch gesagt?“

„Ja, am Abend, ehe er fort mußte. Ach, lieber Vater, sage nicht „mein“, sprich darüber mit der Mama.“

Gräfinn hob seines Kindes Kopf und blickte ihr bewegt in die Augen.

„Du bist noch sehr jung,“ sagte er.

„O, wir können warten, Bäckerchen. Göß wollte dir gleich schreiben, aber ich hat ihn, es nicht zu tun. Ich weiß, wie du deine Liselotte liebst! Nicht wahr, du wirst mir meine Bitte nicht abschlagen und Mama zureden, daß sie einwilligt?“

„Ich verspreche es dir, mein Kind.“

Sie umarmten sich herzlich.

Gräfinn sprach später mit seiner Frau. Sie wollte anfänglich nichts von der Sache wissen. Die ehrsüchtige Mutter hatte andere Pläne. Es war ein harter Kampf. Schließlich willigte sie unter der Bedingung ein, daß die Verlobung noch geheim bleibe. So schrieb

Gräfinn an Göß, daß er nach dem Randover kommen möge. Allerdings sollte die Verlobung noch nicht veröffentlicht werden.

Liselotte hat es sich aus, Anna und Ellen in das Geheimnis ziehen zu dürfen. So ging sie mit Erlaubnis der Eltern zu ihnen.

Die Ueberraschung und Freude der Schwestern war groß. Nun lag die Zukunft des Bruders rosig vor ihnen.

Ellen seufzte. Unwillkürlich dachte sie an Edern. Ihr und ihm war solches Glück nicht beschieden.

Auch Anna hatte ähnliche Gedanken in bezug auf sich und Demawitz.

Es wurde Herbst. Franz kam auf Urlaub. Er sah schmutz in der blassen Marine-Uniform aus und sprach sich sehr befreit über seinen Beruf aus.

Als das Randover beendet war, trug der Schnellzug Göß nach Wiesbaden, da legte Gräfinn sein Kind in die Arme des jungen Mannes, den er schätzte und lieb hatte. Die zuerst steife Zurückhaltung der Frau Professorin besiegte die jugendfrische, treuerzige Art Werdenstatts. Wahre Liebe lachte aus den Zügen des Brautpaares.

Die vier wieder vereinten Geschwister kosteten die Freude des Zusammenseins gründlich aus. Man war jeden Tag bei Gräfinnens, und Liselotte wurde ihren neuen Verwandten immer teurer.

„Zu Weihnachten komme ich wieder,“ tröstete Göß zum Abschied seine Braut, „und wir wollen uns oft schreiben, die Mama hat es erlaubt.“

Frau von Werdenstätt kam, um Franz zu sehen. Sie hatte sich in Paris neue Toiletten angeschafft und war voller Begeisterung von ihrem Aufenthalt in Biarritz. Ihr Bruder, der Witwer und sehr reich war, hatte die Schwester gebeten, ganz zu ihm zu ziehen. Davon sprach die Mutter jetzt oft. Sie fand Wiesbaden langweilig und führte ihr eigenes Leben weiter, das mit Nichtigkeiten ausgefüllt war.

Das nach der Kur sich scheinbar bessernde Befinden Gräfinn von Olfersburg hatte sich in der rauhen Jahreszeit wieder verschlimmert. Siech und elend lag sie da und sagte sich, daß ihre Tage gezählt seien. Sie schrieb Edern und bat ihn, nach Koblenz zu kommen, sie habe Wichtiges mit ihm zu besprechen. Er war erschüttert, als er die Tante wieder sah, der Tod stand ihr auf der Stirn geschrieben.

„Ja, siehst du, mein Junge, die alten, welken Blätter müssen abfallen, um den jungen Platz zu machen,“ sagte sie. „Ich habe dich noch einmal sehen wollen, du siehst meinem Herzen sehr nahe.“

Bewegt küßte Heinz die wachsblassen Greisenhände.

„Ich habe mein Testament gemacht,“ fuhr sie fort, „du bist mein alleiniger Erbe. Sowohl mein liebes Koblenz als auch mein Privatvermögen vermache ich dir, es sind 200000 Mark. Einige kleine Legate an meine alten, treuen Diener habe ich ebenfalls eingezahlt; du sollst deine Tante Ernestine in gutem Andenken behalten.“

Edern war so überrascht, daß er kein Wort fand.

„Nun kannst du heiraten, mein Junge. Ich habe Ellen von Werdenstätt sehr lieb gewonnen, und ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, daß ihr euch gut seid. Verlobe dich mit ihr, ihr paßt zueinander. Wenn ich sehe euch noch vereint, doch sind mir nur noch Tage geschenkt. Ich sterbe gern, Heinz, mein Leben war oft einsam. Weint mir nicht nach, freut euch, daß ich ausgelitten habe.“

Edern sah wie benommen da. Er dachte in dieser Minute nicht an das, was er gewann, er dachte an das, was er verlor, das gütige Herz eines ihm lieben Menschen. Er konnte auch nicht in dürren Worten danken; er kniete vor dem Schmerzenslager der Dulderin nieder.

„Segne mich,“ bat er leise.

„Der Herr segne und behüte dich und dein junges Glück!“

So fiel es kaum hörbar von den Lippen der Sterbenden. Edern blieb während ihres Todeskampfes bei der Tante und sagte ihr Worte des Trostes. Gegen Morgen löschte das schwache Lebenslicht aus.

Tief erschüttert stand der junge Offizier an ihrem Lager. Er drückte der Toten die Augen zu, die ihn immer so freundlich angesehen hatten, und betete für sie.

Nach der Beerdigung reiste Edern nach Potsdam zurück. Es wäre ihm unmöglich gewesen, schon jetzt an Ellen zu schreiben. Er ließ mehrere Wochen vergehen, aber tief in seiner Brust war ein großes heimliches Glücksempfinden.

Und eines Tages, als Ellen von ihren Musikstunden heimkehrte, da gab Anna ihr einen Brief.

„Er ist aus Potsdam,“ sagte sie bedeutungsvoll, denn ihr war die Liebe der beiden kein Geheimnis. Hatte sie sie doch schon in Potsdam emporblähen sehen.

Potsdam, 11. Oktober.

„Grüßes Fräulein!“

So will ich Sie anreden, ehe ich Gewißheit über das habe, was ich heiß erhoffe, was für mein ganzes Leben entscheidend ist.

Als ich Sie in Wiesbaden verließ, habe ich hart mit mir gekämpft, ob ich Ihnen sagen sollte, wie sehr ich Sie liebe. Ich hatte damals keine Aussicht, eine Häuslichkeit gründen zu können, so, wie ich sie Ihrer würdig erachte.

Jetzt liegt die Sache anders. Meine liebe verstorbene Tante, Fräulein von Olfersburg, hat mich zu ihrem Universalerben eingesetzt. Nun frage ich Sie, liebe Ellen, wollen Sie mein werden? Ich habe Sie unsäglich lieb. Wissen Sie noch, wie Sie unsere beiden Namen in den Sand geschrieben, und wie ich ein Herz darum zog? Soll es so sein, wie der Dichter singt:

Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag.

Offen, was werden Sie antworten?

In sehnächtiger Ungeduld.

Ihr

Heinz.

(Fortsetzung folgt.)

Männertreu und Weiberschwüre.

Erlebnis von Eric d'Oscar.

(Nachdruck verboten.)

Mein Freund Doradin, Paris, Rue Talbot 16, konnte nicht einschlafen. Er wälzte sich auf seinem Lager hin und her, stöhnte und ächzte, zählte von 1 bis 100 und zurück, aber alles vergebens. Er begann zu fluchen, da sein Diener aber im Nebenzimmer schon schnarchte und ihn somit nicht hörte, gab er auch dies auf und versuchte es mit dem Monologisieren.

Und das war eben das Schlechteste! Denn gerade dieser Gedanke, den er jetzt in Worte kleidete, war es, der den Schlaf von seinen müden Augen verschleuderte, der ihn vor Schreck erzittern ließ.

Er liebte ja die schöne junge Witwe des Arras, er liebte sie wirklich. Wie hat er kämpfen müssen, bis sie sich endlich entschlossen, ihm das Andenken des selig Verstorbenen zu opfern, wieviel acht Seiten starke Briefe hat er da nicht vertrieben, wieviel teures Parfüm nicht verpripst, und jetzt, jetzt — es ist fürchterlich, graulich, entsetzlich.

Heute ist Donnerstag, oh, wie haßte Alfred die Donnerstage; und gerade an einem solchen Jaudi soll er die schöne Witwe des Arras, Paris, Rue de Saint-Ger 22, vor den Altar führen — es ist gräßlich, gräßlich, unerhörlich gräßlich!

Vor genau acht Donnerstagen, also genau zwei Monaten, erhielt er plötzlich ein Telegramm seines Bankiers in Marseille, das er bebend die Ordnung einer wichtigen Erbschaftsangelegenheit sofort hintomme. Alfred haßte eigentlich alle Bankiers, noch mehr die Notare und Gerichte, aber eine Erbschaftsangelegenheit, die 30 000 Frank jährliche Rente wert ist, verdient doch schon, daß man ihr zuliebe eine kleine Reise macht.

Vor seiner Abreise besuchte er aber noch seine zukünftige Braut. Diese weinte zwar ein wenig, lächelte aber schließlich doch und schenkte Alfred eine Locke seines hellblonden Haars ab, die sie in das Medaillon ihres Porte-bonheur, das sie am Arme trug, als Souvenir steckte. Alfred selbst legte darauf noch ein Blatt der Kerose, die sie ihm grazios ins Knopfloch getan. Dann noch ein wenig Tränen, ein Pfiff der Lokomotive, und der Zug setzt sich in Bewegung nach Marseille.

In Marseille wartete sich Alfred mit ganzer Eingebundenheit auf seinen Prozeß. Er konnte dabei die Advokaten, Notare, Richter und seinen Bankier gar nicht los werden. Besonders letzterer, der Vater einer sehr hübschen Tochter war, die nebst anderen Vorzügen auch den sehr bemerkenswerten Befehl, daß sie eine jährliche Rente von 60 000 Frank zum Verzehren hatte. Alfred kämpfte mit allem männlichen Mute, der einem Pariser Boulevardier zur Verfügung steht, gegen die Einküsterungen des Herzens. Mein Gott, kann er am Ende was dafür, wenn er doch geschlagen wurde?

Er weiß selbst nicht, wieso das kam. Er kann sich nur auf das große, herrliche Souper erinnern, auf den vielen Champagner, und wie er dann tags darauf mit Kopfweh und Magenjammer aufstand, um die Gratulation zu seiner Verlobung mit Mademoiselle Laurette Savary, Marseille, Place d'Indiano 18, entgegenzunehmen.

Arme des Arras! Das heißt — gar so unschuldig an seiner Treulosigkeit ist sie nicht — nein, nein, im Gegenteil, nur sie ist daran schuld, nur sie allein! Warum lebt sie auch fortwährend in der betäubenden Atmosphäre von Belchenparfüm, das unsern Alfred so nervös macht, während Laurette gar kein Parfüm braucht; warum föhnt sie mit Chopin, Schubert, Beethoven, während diese in gar keiner Beziehung zu diesen Herren steht; warum endlich ist jene eine junge Witwe, während diese eine solche erst werden muß — das heißt nein, sie darf es nie werden.

O, das sind sehr gewichtige Gründe, um mit jener brechen zu müssen; wie? könnte er denn auch es nur je hoffen, unter solch obwaltenden Umständen mit ihr glücklich leben zu können? Nein! Sein Glück kann ihm nur an Laurettes Seite erblühen, aber nie an der von des Arras!

Kaum war aber mein Freund nach Paris zurückgekommen, als die Stöckigkeit dieser seiner ersten Motive zum Bruch mit der Frau des Arras nach und nach schwand und die Neue ihn zu bestimmen begann.

Er kann doch nicht zu ihr hinaufgehen und ihr sagen, er könne sie nicht heiraten, weil sie Belchenparfüm liebt, weil sie Klavier spielt. Sie wäre imstande, ihm zuliebe all dem zu entsagen.

Das waren die Gedanken, die meinen Freund Alfred derart bestürmten, daß er nicht einmal schlafen konnte, und die ihn zu monologisieren zwangen, etwa in folgender Weise:

„Oh, sagen muß ich ihr es am Ende doch, das steht fest; aber wie? wie? um Gottes willen! Mon dieu! Ich liebe sie schon vor mir, wie sie die Nachricht meines schwärzesten Verrates aufnimmt. Die Arme, die Arme, wie wird sie weinen, wie bitterlich? Gewiß noch mehr als an jenem Tage, da ihr der Gatte starb. Sie ist zu gefühlvoll, so feinsinnig. Und sie liebt mich zu viel, zu sehr. O, o! ich grausamer Mörder ihrer Seelenruhe... Oh, ich weiß aber noch immer nicht, wie ich es ihr sage. Dal ich werde vom Verhängnis sprechen, das ist jetzt gerade gut. Verhängnisse sind jetzt in der Mode. Ach Gott, ich sehe schon, wie sie ohnmächtig wird, aber das ist noch das wenigste. Sie ist noch zu weit Ägerem fähig mir zuliebe. Wie, wenn sie meine Nachricht recht ruhig und kalt aufnimmt, aber dann, wenn ich weggehe, sich hinsetzt und ihr Testament schreibt, mir alles vermacht und sich dann mit Hyankant vergiftet? Wie, wie soll ich dann die Gewissensbisse mit der Unvollständigkeit einer reichen jungen Witwe ertragen können? Aber nein, sie liebt nicht solchen sensationellen Todesarten, sie ist mehr fürs Romantische. Ich weiß es schon, sie wird trauern, sich ganz dem stillen Schmerz hingeben, wird in Siedtum verfallen und den romantischen Tod der Schwindsucht suchen und finden. Fünf Minuten vor ihrem Tode wird sie mich zu sich holen lassen — ganz wie die Kameliendame der Duval! O, das ist hart, sehr hart. Diese armen Frauen, sie sind eigentlich nur dazu da auf dieser Welt, um von uns Männern betrogen zu werden.“

Und so ging es fort, bis in den hellen Morgen.

Nun kann man sich denken, wie er aufstah, als er aufstand; wie verschleiert seine Augen waren, wie angegriffen sein ganzes Gesicht. Er wählte auch eine Toilette, ganz der Situation gemäß: schwarz, alles schwarz — wie sein Gewissen, sogar die Krawatte war tiefschwarz. Als er sich dann im Spiegel sah, bemerkte er zu seiner großen Freude, daß er ganz eine tragische Gestalt vorstellte. „Mein Anblick allein“, meinte er, „wird sie von meiner Untreue belehren. Meine Krawatte ist die des bösen Gewissens.“

Als er in der Wohnung der jungen, hübschen Witwe angekommen, wurde ihm vom Mädchen ohne weiteres der kleine blaue Salon eingeräumt, der so häufig Zeuge ihrer gegenseitigen Liebesbeteuerungen war. Nichts war darin verändert. Das süße Halbdunkel, die blühenden Beilchen in den japanischen Porzellantöpfen, die Albums auf den Tischen, die gedämpfte, friedvolle Ruhe — und er, er war gekommen, um diesen Frieden zu zerstören, um Gram und Verzweiflung in diese Ruhe zu bringen.

Die schöne Witwe des Arras ließ lange auf sich warten. Vielleicht ist sie bei der Toilette — Alf wurde ein wenig unruhig und blätterte im Album. Dieselben alten Bilder. Der Präsident der Republik, ihr Seliger, in allen möglichen Stellungen, sie selbst und hier als ganz lehrtes Bild, ein ganz neues — ein junger Kavallerie-Offizier mit schwarzem Schnurrbartchen und leicht gekrausstem Haar. In diesem Augenblick trat aber auch die Erwartete ein; sie war schön, sehr schön, entzückend schön.

„Also von Ihrer großen Reise zurück?“ begann sie lächelnd.

„Ja wohl, seit gestern nachmittag.“

„Und Ihren ersten Besuch haben Sie mir zugebracht? Sehr hübsch von Ihnen“, und sie reichte ihm die Hand. Alf überließ es eiskalt, als er die kleine, weiche Hand in der feinsten hielt und die Finger tippte, mit den zarten, rosig angehauchten Nägeln, mit seinen Lippen berührte. Um ihren Puls schlang sich noch immer das goldene Ketten mit dem Porte-bonheur, das seine Locke in sich barg.

„Die Geschäfte haben mich länger zurückgehalten, als ich gedacht“, fuhr er fort.

„In der Tat, Sie waren ziemlich lange fort, vier Wochen glaube ich...“

„Acht Wochen.“

„Ja, wenn man Geschäfte hat.“

Die Unterhaltung stockte; Alf konnte nun nichts mehr begreifen.

„Eine hübsche Stadt, Marseille?“

„Ja, sehr schön — wenn es nicht regnet.“

„Und die Frauen? Sollen sehr schön sein, wie ich gehört habe.“

„Nun, jetzt kommt's“, dachte Alf, und recht laut, um sein Gewissen zu überhören, stotterte er vor Verlegenheit hervor: „Ja, nicht übel im allgemeinen, aber viel Übertreibung — im besonderen...“

Die hübsche Witwe des Arras schien seine Verlegenheit gar nicht zu merken, und mit ihrem reizenden Lächeln fragte sie: „Welches Kavallerie-Regiment liegt dort?“

„Kavallerie-Regiment?“ — „Jasohl.“

„Darauf habe ich nie geachtet.“

„Schade! Man liest fortwährend von Dislokationen, der reinste Unsinn; der Präsident scheint auch nichts Besseres zu tun zu haben.“ Die reizende Witwe ereiferte sich förmlich bei den Reitern.

„Lieben Sie noch immer die Beilchen?“ fragte jetzt der unglückliche Alf, nur um etwas gesagt zu haben.

„Gewiß! Erinnern Sie sich noch unserer ersten Promenade, die wir zusammen unternahmen und auf der wir so viele Beilchen fanden? Es war aber auch damals so wundervoll im Boulogner Hölchen?“

„Boulogner Hölchen? Verzeihen Sie, das war in den Champs Elysees!“

„Ach ja; ich bin so vergeßlich; im Boulogner Hölchen war es wohl, wo ich den Sekondeleutnant Fréberic Marquette kennen gelernt habe. Kennen Sie ihn?“

„Ich habe nicht die Ehre.“

„Ich werde die Herren vorstellen. Ein allerliebster junger Mann. Er besucht mich hier und da; ich habe hier seine Photographie.“ Und sie reichte ihm das Album und zeigte ihm das bereits bekannte Bild. Währenddessen fiel sein Blick auf ihre Hand. Das Medaillon, das seine Locke barg, hatte sich geöffnet, wahrscheinlich, weil es schlecht geschlossen war, oder durch irgendeinen anderen Zufall — und Alf erblühte darin eine Locke von pechschwarzem Haar. Die hübsche Witwe merkte es, und mit einem unschuldigen, naiven Lächeln schloß sie das Medaillon.

„O diese Weiber! Bildet sich ein Mensch ein, ein Weib betrogen zu haben, und muß dann herausfinden, daß sie ihm darin wenigstens um zwei Wochen zuvorgekommen ist.“ So philosophierte Alf, als er die „Krawatte des bösen Gewissens“ daheim ablegte.

Bermischte Nachrichten.

— Explosion in einer Filmfabrik. In der Stolpischen Straße in Berlin kam einer der Kessel in einer Filmfabrik zur Explosion. Die Decke des Raumes stürzte ein. Ein Arbeiter wurde verletzt.

— Dampferzusammenstoß. Im Kaiser-Wilhelm-Kanal ist der Dampfer „Dachur“ von der Reptungsgesellschaft in Bremen mit dem Dampfer „Hildegard“ aus Burg (Dittmarshagen) zusammengestoßen. „Hildegard“ wurde stark beschädigt und sank. Dabei sind zwei Matrosen ertrunken.

— Eine Waffenfabrik niedergebrannt. In der Waffenfabrik der Firma Borges in Bocholt brach Großfeuer aus. Die Fabrik, außer den Lagerräumen, ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden beträgt zirka 150 000 Mark. Der Betrieb mußte vollständig eingestellt werden.

— Der Dampfer „Niagara“ in Seenot. Wie aus Le Havre gemeldet wird, hat der transatlantische Dampfer „Niagara“, der am Sonnabend von Le Havre nach Newyork abgefahren ist, auf drahtlosem Wege das Bureau der Compagnie Generale Transatlantique in Le Havre davon benachrichtigt, daß er sich in Seenot befindet, da er infolge des heftigen Vorganges seine Steuerbordschraube und eine seiner Backbordschrauben verloren habe. Der im Hafen von Le Havre liegende Dampfer „Bordeaux“ hat sofort Befehl erhalten, dem „Niagara“ zu Hilfe zu eilen und seine Rückkehr in den Hafen von Le Havre zu bewerk-

stelligen. In dem Augenblick, in dem der „Niagara“ sein drahtloses Rotteleggramm abschickte, befand er sich 48 Grad 58 Minuten nördlicher Breite und 11 Grad 42 Minuten westlicher Länge. Die Stelle liegt ungefähr 250 Kilometer westlich von der französischen Küste entfernt. Man nimmt auf der Compagnie Generale an, daß der Kapitän des Dampfers „Niagara“ schon vor einiger Zeit seine Rottsignale gab und es versuchte die französische Küste zu erreichen, da er sonst bedeutend mehr an Newyork herangekommen sein mußte, zumal er bereits am 7. Februar von der französischen Küste abgefahren war. An Bord des Paketdampfers befinden sich 147 Passagiere, davon 46 Mann erster Klasse. Man glaubt, daß der „Niagara“, wenn keine weiteren Unfälle eintreten, bis Dienstag abend Le Havre erreicht haben wird.

— Vitriol im Brotteig. Ein unerhörter Anschlag auf das Leben der Soldaten der Garnison Amiens wurde in der dortigen Garnisonbäckerei entdeckt. Als die Bäcker die fertig geformten Brote in den Ofen schieben wollten, fiel ihnen ein eigenartig scharfer Geruch auf. Der Teig wurde untersucht, und es ergab sich, daß jemand Vitriol hineingemischt hatte. Die Militärbehörde hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, die zur Folge hatte, daß zwei der Tat verdächtige Soldaten verhaftet wurden.

— Blattern auf einem Passagierdampfer des „Lloyd“. Ein Lloyd-Telegramm aus St. John meldet, daß auf dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Chemnitz“, der sich auf dem Wege von Halifax nach Baltimore befindet, die Blattern ausgebrochen sind.



An Ihrem Gesellschaftsabend

belieben Sie auch Salem Aleikum u. Salem Gold reichen zu lassen. Es sind die Marken der Kenner, die auch im Kreise der Damen Verehrerinnen finden.

Salem Gold (Goldmundstück, oval)
Salem Aleikum (Hohlmundstück, rund)
Preis Nr. 33 4 3 6 8 10 34 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck. *Lebt mit Firma.*
Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik. Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant
Fabrik Verlags Dresden. *SM d. Königs von Sachsen*
Trusifrei!

Chemnitzer Marktpreise vom 14. Februar 1914.

	10 R.	20 R.	30 R.	40 R.	50 R.	60 R.
Weizen, fremde Sorten	8. 85	8. 80	8. 80	8. 80	8. 80	8. 80
„ süßl., 70-73 kg	8. 85	8. 80	8. 80	8. 80	8. 80	8. 80
„ 73-75 kg	8. 80	8. 80	8. 80	8. 80	8. 80	8. 80
Roggen, süßlicher	7. 70	7. 70	7. 70	7. 70	7. 70	7. 70
„ preußischer	8. 05	8. 05	8. 05	8. 05	8. 05	8. 05
„ böhmischer	8. 05	8. 05	8. 05	8. 05	8. 05	8. 05
„ bester	8. 90	8. 90	8. 90	8. 90	8. 90	8. 90
Roggen, fremder	8. 75	8. 75	8. 75	8. 75	8. 75	8. 75
„ bester, fremde	8. 80	8. 80	8. 80	8. 80	8. 80	8. 80
„ süßlicher	7. 05	7. 05	7. 05	7. 05	7. 05	7. 05
„ bester	7. 05	7. 05	7. 05	7. 05	7. 05	7. 05
„ süßl., beregn., alt u. neu	8. 00	8. 00	8. 00	8. 00	8. 00	8. 00
„ preußischer, alter	8. 00	8. 00	8. 00	8. 00	8. 00	8. 00
„ neuer	8. 00	8. 00	8. 00	8. 00	8. 00	8. 00
„ ausländischer	10. 50	10. 50	10. 50	10. 50	10. 50	10. 50
Gersten, Koch- und Futter-	9. 00	9. 00	9. 00	9. 00	9. 00	9. 00
„ gebälgt	9. 90	9. 90	9. 90	9. 90	9. 90	9. 90
Stroh, Hegeheu	2. 10	2. 10	2. 10	2. 10	2. 10	2. 10
„ Maschinenheu	1. 40	1. 40	1. 40	1. 40	1. 40	1. 40
„ Langstroh	1. 00	1. 00	1. 00	1. 00	1. 00	1. 00
„ Krummstroh	2. 65	2. 65	2. 65	2. 65	2. 65	2. 65
Rartoffeln, inländische	9. 00	9. 00	9. 00	9. 00	9. 00	9. 00
„ ausländische	8. 70	8. 70	8. 70	8. 70	8. 70	8. 70
Butter	10. 00	10. 00	10. 00	10. 00	10. 00	10. 00
Bestel. Kautsch. 864 Stck	10. 00	10. 00	10. 00	10. 00	10. 00	10. 00

Wettervorhersage für den 17. Februar 1914.
Südwestwind, meist heiter, mild, vorwiegend trocken.
Niederschlag in Eibenrod, gemessen am 15. Februar, früh 7 Uhr: 1,2 mm - 1,2 l auf 1 qm Bodenfläche.
Niederschlag in Eibenrod, gemessen am 16. Februar früh 7 Uhr: 0,3 mm - 0,3 l auf 1 qm Bodenfläche.

Gedenktage.
Uebermacht haben vom 14. 2. bis 15. 2. im Rathaus: Carl Hartung, Ingenieur, Aus. Mag. Richter u. Frau, Monteur, Leipzig. Carl Schmalz, Schm., Chemnitz. Reichssohl: Aug. Schmalz, Schm., Rüggen. K. Köhler, Schm., Mühlhausen. Gustav Starck, Schm., Dresden.
Vom 15. 2. bis 16. 2. in Stadt Leipzig: Richard Gredner, Goldschmidt, Vera H.

